

GEERT EDEL

**DIE AKTUALITÄT COHENS IN DER  
GEGENWÄRTIGEN PHILOSOPHIE**

1.

Der Titel meiner Ausführungen steht im bewussten Widerspruch zu einer weit verbreiteten Mehrheitsmeinung im Fach, der zufolge der Neukantianismus insgesamt – mithin auch Cohen – als ‚antiquiert‘ gilt. So hat etwa, um nur ein Beispiel für diese Mehrheitsmeinung zu nennen, Peter Janich (damals ausgerechnet Nachfolger auf Cohens Lehrstuhl in Marburg) auf einer Konferenz zum Marburger Neukantianismus, die im Sommer 2002 in Marburg stattfand, behauptet, Cohens Philosophie sei nur noch für das „Marburger Heimatmuseum“ von Interesse.<sup>1</sup> Ich denke: Gerade der Umstand, dass auf der internationalen Tagung „Soziales Gedächtnis und Macht“, die vom 8.-10. Oktober 2002 in Saratov durchgeführt wurde, eine ganze Sektion dem Thema „Marburg und Russische Philosophie“ gewidmet war, also die Philosophie Cohens und ihre Rezeption in Russland behandelte und damit eindrucksvoll dokumentierte, dass sich Philosophen im heutigen Russland für Cohen interessieren, ein ebenso schönes wie bemerkenswertes Beispiel dafür ist, dass jene Mehrheitsmeinung falsch ist. Auch Mehrheiten können irren.

2.

Um meine These zu begründen, dass die Philosophie Cohens heute durchaus noch von Interesse und sehr wohl aktuell ist, gehe ich zunächst den Gründen nach, die zu jener Mehrheitsmeinung geführt haben.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert herum und noch bis Anfang der 20er Jahre war der Neukantianismus „die einzige Philosophie

---

<sup>1</sup> JANICH hat diese Auffassung in einem Leserbrief in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 16.07.2002 erläutert und bekräftigt.

von Weltgeltung“<sup>2</sup>. Gewöhnlich wird die danach einsetzende Abwendung vom Neukantianismus mit dem Argument erklärt, dass der Neukantianismus in den Schützengräben des 1. Weltkriegs zugrunde gegangen sei, d.h. inhaltlich, dass der für den Neukantianismus charakteristische Kulturoptimismus, der im (scheinbar) unkritischen Ausgang vom ‚Faktum Wissenschaft‘ zu deutlichem Ausdruck komme, durch die Weltkriegserfahrung haltlos geworden sei, die ihrerseits eine Hinwendung zur Lebensphilosophie und Hermeneutik geradezu geboten habe.<sup>3</sup> Richtig daran ist, dass Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre in Deutschland Heidegger zum populärsten Philosophen wird, was bereits der Verlauf der berühmte Davoser Disputation zwischen Heidegger und Cassirer verdeutlichte.<sup>4</sup> Falsch daran ist die Behauptung der völligen Abwendung von einem philosophischen Ansatz, der, wie Cohen und der Marburger Neukantianismus insgesamt, vom ‚Faktum Wissenschaft‘ seinen Ausgang nimmt. Denn der Aufstieg der Analytischen Philosophie im angelsächsischen Raum (mit den Hauptquellen des Logischen Positivismus in Wien, repräsentiert insbesondere durch Moritz Schlick und Rudolf Carnap, der Britischen Analysis, repräsentiert durch Bertrand Russell und Georg Edward Moore, und schließlich Ludwig Wittgenstein) dokumentiert ein bleibendes, von der Weltkriegserfahrung unirrirtiertes Interesse an einer philosophischen Verständigung über die Wissenschaft. Im deutschen Sprachraum jedoch trat dieses Interesse bis in die 60er Jahre hinein weitgehend hinter dem für Lebens- bzw. Existenzphilosophie und Hermeneutik zurück.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> JÜRGEN HABERMAS, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a. M. 1988, S. 170.

<sup>3</sup> Diese Auffassung wird ausführlich diskutiert und kritisch gewürdigt bei KURT WALTER ZEIDLER, *Kritische Dialektik und Transzendentalontologie. Der Ausgang des Neukantianismus und die post-neukantianische Systematik R. Höningswalds, W. Cramers, B. Bauchs, H. Wagners, R. Reiningers und E. Heintels*, Bonn 1995, S. 11-30.

<sup>4</sup> Vgl. dazu ebd., S. 35-47.

<sup>5</sup> Zur beherrschenden Stellung Heideggers in der deutschen Nachkriegsphilosophie vgl. DIETER HENRICH, *Konzepte*, Frankfurt a. M. 1987; darin einzeln: *Die deutsche Philosophie nach zwei Weltkriegen*, S. 44-65 und: *Wohin die deutsche Philosophie?*, S. 66-75.

Dafür, wie überhaupt für das Entstehen der eingangs genannten Mehrheitsmeinung, war es ein kaum zu überschätzender Faktor und Grund, dass nahezu die gesamte sogenannte ‚Zweite Generation‘ der Neukantianer nach dem 1. April 1933 zunächst ihr universitäres Lehramt und schließlich ihr Existenzrecht in Deutschland verlor.<sup>6</sup> Cohens Philosophie wurde in der Zeit der Nazi-Herrschaft aus den deutschen Lehrbüchern der Philosophiegeschichte ganz verbannt und getilgt<sup>7</sup> und fand darin auch nach 1945 entweder gar keine<sup>8</sup> oder nur beiläufige Erwähnung.

3.

Nach 1945 beherrschten zunächst, bis in die 60er Jahre hinein, Heidegger und Gadamer in Westdeutschland die philosophische Szene. Beide waren erklärte Gegner des Neukantianismus, lehnten dessen Wissenschaftsorientierung ab. In Ostdeutschland herrschte bis 1989 die Lehre des ‚dialektischen Materialismus‘: Hier gilt der Neukantianismus wegen seiner Nähe zur Sozialdemokratie politisch als ‚revisionistisch‘, epistemologisch wird der erkenntnislogische Idealismus abgelehnt, weil er mit der Doktrin der Widerspiegelungstheorie kollidiert. Cohens These, dass das Denken das Sein erzeuge, wird metaphysisch missinterpretiert und steht durch diese falsche Interpretation im Widerspruch zum materialistischen Dogma, wonach das Sein das Bewusstsein bestimme. Dieses wird in Westdeutschland mehr oder minder explizit von der sogenannten ‚Kri-

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu z.B. JOACHIM VAHLAND, *Warum Richard Höningwald in der deutschen Nachkriegsphilosophie nicht vorkommt*, in: Merkur, Heft 561, 1995, S. 1147-1151.

<sup>7</sup> So etwa bei GERHARD LEHMANN, *Die deutsche Philosophie der Gegenwart*, Stuttgart 1943, besonders S. IX-XII, 6, 300, der in späteren Darstellungen Cohen ins 19. Jahrhundert gleichsam rückdatiert (vgl. ders.: *Geschichte der Philosophie*, Band X, 1, Berlin 1957, S. 52) und dort, wo er ihn behandelt, zugleich denunziert (vgl. ders.: *Geschichte der Philosophie*, Band IX, Berlin 1953, S. 81.).

<sup>8</sup> Vgl. z. B. CORETH, EHLEN, HAEFFNER, RICKEN (Hg.): *Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996.

tischen Theorie‘ (populär vor allem Ende der 60er und in den 70er Jahren) vertreten, weshalb auch diese den Neukantianismus ablehnt.

4.

In den 60er Jahren besinnt sich die Analytische Philosophie, die seit ihrem Durchbruch 1936 in England und USA immer mehr Anhänger gefunden hatte und im Westen zur einflussreichsten philosophischen Strömung aufgestiegen war, plötzlich auf die Philosophie Kants zurück. In Westdeutschland findet die Analytische Philosophie seit Ende der 60er Jahre immer stärkeres Interesse.<sup>9</sup> Zwei Momente sind hier von besonderer Bedeutung: a) Da die Gründerväter der Analytische Philosophie erklärte Antikantianer waren,<sup>10</sup> steht

---

<sup>9</sup> Wegweisend waren für die deutsche Rezeption der Analytischen Philosophie vor allem WOLFGANG STEGMÜLLER, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Stuttgart <sup>2</sup>1960, danach diverse Auflagen; ERNST TUGENDHAT, *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt a. M. 1976 und GÜNTHER PATZIG, *Sprache und Logik*, Göttingen <sup>2</sup>1981, aber auch, als Vertreter eines diskurstheoretisch gewendeten ‚Linguistic turn‘, KAR OTTO APEL, *Transformation der Philosophie*, 2. Bde., Frankfurt a. M. 1976, JÜRGEN HABERMAS, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2. Bde., Frankfurt a. M. 1981 und HERBERT SCHNÄDELBACH, *Reflexion und Diskurs*, Frankfurt a. M. 1977.

<sup>10</sup> Pars pro toto kann es genügen, eine Bemerkung aus RUSSELLS philosophischer Autobiographie anzuführen. Er schreibt: „Während meiner Cambridger Studienzeit wurden mir dann die Philosophien von Kant und Hegel eingebleut; aber nach und nach begannen George Edward Moore [...] und ich, gegen diese Art von Philosophie zu revoltieren. Moore und ich waren uns [...] in der Ablehnung von Kant und Hegel einig [...] Soweit ich sehe, kam es Moore in erster Linie darauf an, die Unabhängigkeit der Tatsachen von ihrem Erkenntwerden zu demonstrieren und den ganzen Kant’schen Apparat der apriorischen Anschauungen und Kategorien, die die Form unserer Erfahrungen, nicht aber die Form der Außenwelt selber bestimmen, endgültig aus dem Weg zu räumen. Ich stimmte dieser Absicht enthusiastisch zu.“ BERTRAND RUSSELL, *Philosophie. Die Entwicklung meines Denkens*, München 1973, S. 10.

diese analytische Rückbesinnung auf Kant in scharfem Widerspruch zum Antikantianismus der sprachanalytischen Gründungsphase; b) etwa zu der Zeit, in der diese Rückbesinnung in England und USA einsetzt, nämlich Anfang bzw. Mitte der 60er Jahre, beginnt der Aufstieg der Analytischen Philosophie in Westdeutschland, der erst 1991 mit der Gründung der „Gesellschaft für Analytische Philosophie“ (gegründet von westdeutschen und ostdeutschen Philosophen) seinen Höhepunkt findet.

## 5.

Die analytische Rückbesinnung auf Kant bringt zunächst ‚analytische‘ Rekonstruktionen des ‚haltbaren‘ (wie man aus dieser Sicht meint sagen zu dürfen) Theoriebestandes der *Kritik der reinen Vernunft* hervor (als ob der Empirismus über die Haltbarkeit der Transzendentalphilosophie zu entscheiden hätte). Besonders einflussreich waren hier die Bücher von Peter F. Strawson<sup>11</sup> und Jonathan Bennett<sup>12</sup>. Diese Rückbesinnung gipfelt in der Debatte um ‚transzendente‘ Argumente, die bis weit in die 80er Jahre hinein geführt wird.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> *The Bounds of Sense*, London 1966; deutsche Übersetzung: *Die Grenzen des Sinnes*, Königstein 1981.

<sup>12</sup> *Kant's Analytic*, Cambridge 1966.

<sup>13</sup> Eine knappe Übersicht über die wichtigsten Positionen findet sich bei MOLTKE S. GRAM, *Do Transcendental Arguments have a Future?* In: *Neue Hefte für Philosophie* 14 (1978) S. 25-56. Die „polemical tradition“ (ebd. S. 31) gliedert Gram in die Päsuppositionstheorie (vertreten etwa von PATRICIA CRAWFORD, *Kant's Theory of Philosophical Proof*, in: *Kant-Studien* 53 (1961/62) S. 257-268), HENRY L. RUF, *Transcendental Logic: An Essay on Critical Metaphysics*, in: *Man an Word* 2 (1969), S. 38-64, und STRAWSON, *Introduction to Logical Theory*, London 1952, S. 175 ff.), die Sprechakt-Theorie, vertreten ebenfalls von Ruf (a. a. O. S. 49, 50), BARRY STROUD, *Transcendental Arguments*, in: *The Journal of Philosophy* 65 (1968) S. 252 f.) und RÜDIGER BUBNER, *Kants Transcendental Arguments and the Problem of a Deduction*, in: *The Review of Metaphysics* 29 (1975) S. 453-467 und die an Strawsons Objektivitätsthese anschließende verifikationistische Theorie, vertreten wiederum bei Stroud (a. a. O. S. 246-267), aber etwa auch RI-

Ende der 70er Jahre nun schreibt der Amerikaner Moltke S. Gram, einer der Hauptbeteiligten an dieser Debatte im Rückblick auf die zehn Jahre, in denen sie geführt wurde, dass Kant uns das Problem dieser Argumente hinterlassen habe, dass es sie aber vielleicht gar nicht gäbe. Der Aufsatz, in dem er dies schreibt, trägt den Titel „Do transcendental arguments have a future?“<sup>14</sup>. Und die Überschrift des letzten Kapitels dieses Aufsatzes lautet: „A new beginning: Zurück zu Kant!“<sup>15</sup> Diese Anknüpfung an das Motto der Kant-Bewegung des 19. Jahrhunderts<sup>16</sup> rechtfertigt die Frage: Warum gilt das eine – der aus dieser Kant-Bewegung hervorgegangene Neukantianismus (bzw. die betreffenden Theorien Cohens, Natorps, Cassirers u. a.) – als ‚antiquiert‘, das andere – die analytische Rückbesinnung auf Kant – hingegen als zeitgemäß, aktuell und modern?

## 6.

Wenn die analytische Rückbesinnung auf Kant aktuell ist, dann ist es der Neukantianismus allemal. Rein formal gesehen handelt es sich um den gleichen Vorgang: Man geht auf Kant zurück, nicht etwa in der Absicht, den historischen Kant im Wortlaut zu verteidigen, sondern um seine Philosophie weiterzuentwickeln (was hin-

---

CHARD F. AQUILA (ders.: *Two Kinds of Transcendental Arguments in Kant*, in: *Kant-Studien* 67 (1976), S. 1-19. Zu nennen sind ferner: KARL AMERIKS, *Kant's Transcendental Deduction as a Regressive Argument*, in: *Kant-Studien* 69 (1978) S. 273-287; MOLTKE S. GRAM, *Transcendental Arguments*, in: *Nous* 5 (1971) S. 15-26; ders.: *Must Transcendental Arguments be Spurious?* In: *Kant-Studien* 65 (1974) S. 304-317; ders.: *Must we Revisit Transcendental Arguments?* In: *The Journal of Philosophy* 72 (1975) S. 624-626; STEPHAN KÖRNER, *The Impossibility of Transcendental Deductions*, in: *Kant Studies Today*, S. 230-244; PETER BIERI, ROLF HORSTMANN, LORENZ KRÜGER (Hg.), *Transcendental Arguments and Science*, Dordrecht, Boston, London 1979.

<sup>14</sup> A. a. O.

<sup>15</sup> Ebd. S. 51.

<sup>16</sup> Den sichtbarsten Anfang dieser Bewegung markiert bekanntlich OTTO LIEBMANNS Buch *Kant und die Epigonen*, Stuttgart 1865, das am Ende jeden Kapitels die Forderung aufstellt: „Also muß auf Kant zurückgegangen werden!“.

sichtlich des Neukantianismus Windelbands berühmte Devise „Kant verstehen heißt über ihn hinausgehen“<sup>17</sup> unmissverständlich demonstriert), und in beiden Fällen entstehen neben dickleibigen Interpretationswerken zahllose Aufsätze. Damit ergeben sich in der Sache zwei Probleme. Zum einen das Problem der Interpretation oder das, was ich das Dilemma der Konkurrenz der Interpretationen nenne: Über die Richtigkeit einer Interpretation entscheidet immer wieder doch nur – eine *Interpretation*. An diesem Problem scheitert die philosophische Hermeneutik: Sie muss sich zu der von Cohen geforderten „systematischen Parteinahme“<sup>18</sup> durchringen, wenn sie philosophisch fruchtbar sein will. Der Zweck der Philosophie kann nicht die permanente Interpretation der Klassiker sein, sondern nur die Entwicklung von ‚haltbaren‘ Theorien, auf der Basis des aktuellen Standes des Wissens um die Welt und den Menschen in ihr. Zum zweiten entsteht das Problem des Fortschritts in der Philosophie: Gibt es überhaupt einen philosophischen Fortschritt, wenn man hundert Jahre nach der Kant-Bewegung, von der man behauptet hatte, sie sei ‚historisch überholt‘, zum Motto eben dieser Kant-Bewegung zurückkehrt und nichts anderes tut als sie?

## 7.

In der analytischen Rückbesinnung auf Kant herrscht gänzliche Unkenntnis über die Kant-Bewegung und den Neukantianismus. Man weiß gar nicht, dass man Fragen diskutiert, die schon hundert Jahre zuvor ausgiebig diskutiert worden waren, man weiß nichts darüber, weil man – ohne jede eigene Lektüre – glaubt, der Neukantianismus hätte all jene Lehrstücke des historischen Kant verteidigt, welche die Gründerväter der analytischen Philosophie ablehnten: Kants Dualismus von Ding-an-sich und Erscheinung, Kants Orientierung an der Euklidischen Geometrie und an Newtons Mechanik. Dieses Nichtwissen schlägt sich unmittelbar nieder in der analyti-

<sup>17</sup> WILHELM WINDELBAND, *Präludien. Aufsätze und Reden zur Philosophie und ihrer Geschichte*, Tübingen <sup>9</sup>1924, IV, VI. Zuerst formuliert im Vorwort zur 1. Auflage Tübingen 1884; wiederholt im Vorwort zur 3. Auflage.

<sup>18</sup> HERMANN COHEN, *Kants Theorie der Erfahrung*, Berlin <sup>1</sup>1871, S. V.

schen Kant-Rekonstruktion, die *hinter* die Kant-Kritik *zurückfällt*, die Cohen bereits formuliert hatte. Das kann man am Beispiel etwa von Strawsons Rekonstruktion im Detail zeigen: Eine wissenschaftstheoretische Kant-Interpretation, wie etwa Cohen sie durchführt, lehnt Strawson, der Cohen offenbar gar nicht zur Kenntnis genommen hat, ausdrücklich als bloß „historische Metaphysik“<sup>19</sup> ab, weil sie sich nur an der zeitgenössischen Wissenschaft orientiert. Zugleich aber orientiert er sich *selber* an der zeitgenössischen Wissenschaft, wenn er die nichteuklidische Geometrie Riemanns und Einsteins Relativitätstheorie gegen Kant ins Feld führt (sofern dieser sich an Euklid und Newton orientiert).<sup>20</sup> Strawson moniert Kants „transzendentalen Subjektivismus“<sup>21</sup> und bezieht die Position des „wissenschaftlich gesonnenen“ Philosophen, der darauf insistiert, dass „physikalische Theorien“ festlegen, was die Gegenstände „an sich“<sup>22</sup> sind. Zugleich und dessen ungeachtet jedoch reproduziert er durch seinen *eigenen* Subjektrückgang, d.h. sein Festhalten am Dualismus von Anschauung und Begriff,<sup>23</sup> den er in einer nur scheinbar reduzierten Version reformuliert, wenn auch unbeabsichtigt, so doch der Sache nach zugleich den Kantischen Dualismus von Ding-an-sich und Erscheinung, den Cohen durch den Rekurs auf die Wissenschaft gerade überwinden will.

## 8.

Cohens Orientierung am ‚Faktum Wissenschaft‘ war der Hauptgrund für die Ablehnung seiner Philosophie seitens der Hermeneutik. Eine Erkenntnistheorie aber, die auf der Höhe der Zeit sein will, *muss* das Faktum Wissenschaft einbeziehen. Andernfalls darf man nicht vor den Folgen der technischen Anwendung der Erkenntnisse der modernen Wissenschaft warnen: Jede Warnung,

<sup>19</sup> Vgl. PETER F. STRAWSON, *The Bounds of Sense*, S. 118-122; deutsche Übersetzung: *Die Grenzen des Sinnes*, S. 99-102.

<sup>20</sup> Vgl. *Die Grenzen des Sinnes* S. 18 (*The Bounds of Sense*, S. 23).

<sup>21</sup> *Die Grenzen des Sinnes*, S. 18; (*The Bounds of Sense*, S. 22.).

<sup>22</sup> *Die Grenzen des Sinnes*, S. 32 (*The Bounds of Sense*, S. 40).

<sup>23</sup> Vgl. *Die Grenzen des Sinnes*, S. 16, 61 (*The Bounds of Sense*, S. 20, 72.).



etwa vor den Folgen der technischen Anwendung der Erkenntnisse der modernen Kernphysik (egal, ob im militärischen oder zivilen Bereich), impliziert, dass hier *objektive* Erkenntnis der Realität vorliegt (dass also die Kernspaltung ‚funktioniert‘, auf Grund der Erkenntnis der relevanten Faktoren und Vorgänge tatsächlich herbeigeführt werden kann). Also besteht das Erkenntnisproblem nicht lediglich darin, kraft welcher kognitiven Vorgänge in meinem Gehirn der Satz: „In diesem Raum befinden sich x Personen“ zutrifft, sondern darin, worauf der Geltungsanspruch der Erkenntnisse der modernen Wissenschaft beruht. Das ist die Fragestellung Cohens, und diese Frage lässt sich durch eine Analyse der Funktionsweise des kognitiven Apparats nicht beantworten, weil jede solcher Antworten den Dualismus von Ding-an-sich und Erscheinung zwangsläufig reproduziert.

## 9.

Die analytische Rückbesinnung auf Kant erklärt sich durch das Scheitern des sprachanalytischen Gründungsprogramms. Man hat eingesehen – ohne dies allerdings offen zuzugeben –, dass dieses Programm sowohl in seiner formalsprachlichen wie auch in seiner normalsprachlichen Variante gescheitert ist. Dieses Scheitern wird inzwischen von prominenten (vormaligen) Vertretern des sprachanalytischen Ansatzes zugestanden: Hilary Putnam etwa spricht von der „*Sackgasse*“, in die die analytische Philosophie geraten ist,<sup>24</sup> und Richard Rorty davon, dass sie „Selbstmord“ begangen habe<sup>25</sup>, und dass die fünfzigjährige Geschichte der linguistischen

---

<sup>24</sup> “Thus we have a paradox: at the very moment when analytical philosophy is recognized as the ‘dominant movement’ in world philosophy, analytical philosophy has come to the end of its own project – the *dead end*, not the completion.” HILARY PUTNAM, *After Empiricism*, in: JOHN RAJHMAN, CORNELL WEST (Hg.): *Post-Analytic Philosophie*, New York 1985, S. 20-30, hier S. 28 (Hvg. G. E).

<sup>25</sup> “The notion of ‘logical analysis’ turned upon itself and committed suicide”, RICHARD RORTY, *Consequences of Pragmatism*, Minneapolis 1982, S. 227.

Philosophie nun *hinter uns* liege.<sup>26</sup> Und John McDowell hat im März 2000 in einem Interview mit der „Information Philosophie“ gesagt: „Kant ist der Größte.“<sup>27</sup>

10.

Wenn Kant immer noch oder heute wieder der Größte ist – Hegel ist allzu spekulativ, weil religiös bzw. theologisch inspiriert (und scheitert an der modernen Wissenschaft), Marx, der ganz konsequent nach Maßgabe des Dogmas, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt, die Ökonomie an die Stelle der Philosophie setzte, hat in der realen Welt buchstäblich abgewirtschaftet, die Hermeneutik läuft leer im permanenten Interpretieren und die analytische Philosophie hat ihr Gründungsprogramm verlassen und nolens volens ihr Ende eingestanden – dann ist die neukantianische Weiterentwicklung der Kantischen Theorie, die man über Jahrzehnte hinweg ignorieren zu können glaubte, keineswegs ‚antiquiert‘, sondern hochaktuell.

[Textidentische, umbruchähnliche (zitierfähige) Wiedergabe der Druckfassung; 26 February 2021, G.E.]

Eine Kurzfassung dieses Textes ist erschienen in: И. Кант, неокантианство и Г. Коген. Сборник научных трудов/ Под редакцией профессора В.Н. Белова, Саратов: Издво «научная книга», 2004 (ISBN 5-93888-390-3) S. 88-91.]

---

<sup>26</sup> “The fifty-year history of linguistic philosophy [...] is now behind us”. RICHARD RORTY, *Twenty-Five Years After*, in: Ders.: *The Linguistic Turn. Essays in philosophical method. With two retrospective Essays*. Chicago and London, <sup>2</sup>1992, S. 371-374, hier S. 374.

<sup>27</sup> „Kant ist der Größte“. JOHN MCDOWELL im Gespräch mit MARKUS WILASCHECK, in: „*Information Philosophie*“, Heft 1, März 2000, S. 24-30, hier S. 24.